

# Sport

## «Es ist schade, dass im Sport die Charakterköpfe immer mehr fehlen»

**So prägt der Sport Noah Veraguth** Der Pegasus-Sänger erklärt, warum er trotz grosser Liebe zum Fussball Musiker wurde. Und warum er heute die Typen der Gattung Eisenfuss vermisst.

Habe ich mir je gewünscht, Sportler statt Musiker geworden zu sein? Nein, denn die Musik war immer mein Traum. Und mir wird immer mehr bewusst, wie viel Glück ich hatte, so früh zu wissen, was ich machen will. Viele Menschen sind ein Leben lang auf der Suche.

Aber liebe ich den Sport? Oh ja, und wie! Da ist einerseits der Fussball, meine zweite grosse Leidenschaft, aber da ist noch mehr. Ich rede sehr gerne mit Sportlern, hin und wieder wäre ich gerne Sportjournalist, weil ich mir das als sehr erfüllend vorstelle, mit Athleten reden zu können. Als ich noch in Biel wohnte, habe ich den damaligen Goalie des EHC, Jonas Hiller, gut kennen gelernt. Er dürfte sich hin und wieder gewundert haben, warum ich ihn mit so vielen Fragen löchere, ja fast schon Interviews mit ihm führe.

Als Bieler kam ich natürlich häufig in Kontakt mit Eishockey, ich ging viele Spiele schauen, stand auch mal in der Fankurve, ich erinnere mich an die dunklen Tage in der alten Halle. Aber der Sport meines Lebens ist und bleibt Fussball. Die erste Erinnerung: Mein Vater, ein feuriger Anhänger von Borussia Dortmund mit einer gesunden Resistenz gegen die Bayern, der mit mir Bundesliga-Fussballsendungen schaute. «Ran» auf Sat.1! Wer erinnert sich noch?

Diese Erlebnisse brachten mir den Fussball näher. Bald wurde ich Nachwuchsgoalie beim FC Biel. Heute stehe ich als Sänger einer Band auf der Bühne und damit häufig im Rampenlicht. Damals als junger Bursche? Unvorstellbar. Ich war sehr scheu, ich traute mich im Tor kaum, ein paar Schritte nach vorne zu machen, blieb immer auf der Linie kleben, was meinem Trainer natürlich nicht passte. Ich musste mich überwinden, zudem auch die Vorderspieler dirigieren. Auf diese Weise legte ich auch dank des Fussballs meine Schüchternheit ab.

Ein paar Parallelen sind bis heute geblieben. Vor dem Spiel bist du nervös, vor dem Konzert hast du Lampenfieber. Das ist bei mir auch nach all den Jahren immer noch gleich. Doch das ist gut, denn Lampenfieber holt die letzten Prozente aus deinem Potenzial heraus. Wichtig sind die ersten paar Aktionen, wie im Fussball: Dort mussten die ersten Ballkontakte sitzen. Beim Konzert gilt das für die erste Ansage, die ersten beiden Songs auch, danach rollt alles wie von selbst.

Und egal ob Goalie oder Frontmann der Band: Wenn es gut läuft, bist du der Held, wenn es schlecht läuft, der Buhmann, dessen Fehler alle merken. Ich frage mich häufig, ob es die gleichen Emotionen sind, die die Sportler in der Arena und Musiker auf der Bühne spüren.

Machst du einen Fehler als Musiker, kannst du dich besser rauswinden, kannst dir sogar einen Spass mit dem Publikum darüber erlauben. Die Leute sind



Musik und Sport: Noah Veraguth vor einem Auftritt seiner Band in der Garderobe des Davoser Eisstadions. Foto: Samuel Schalch

**«Ich frage mich häufig, ob es die gleichen Emotionen sind, die Sportler in der Arena und Musiker auf der Bühne spüren.»**

ja grundsätzlich auf deiner Seite, die wollen ja alle, dass dir der Auftritt gelingt. Beim Sport hingegen ist es nur die eine Hälfte, die so denkt, die andere Hälfte wünscht dir das Schlimmste. Das stelle ich mir sehr unangenehm vor.

Wie Sportler habe auch ich Rituale und Routinen, die für Aussenstehende seltsam anmuten dürften. Ich esse nichts vor Konzerten, allerhöchstens eine Banane. Ich muss hungrig auf die Bühne, das schärft meine Sinne. Und die Fliege, die ich häufig an Konzerten trage, lege ich nie selber an, die montiert mir immer unser Schlagzeuger Stefan Brønner. Das ist unser einziges richtiges Bandritual.

Was ich in Sportvereinen lernte, trage ich bis heute in mir.

Sport ist wirklich eine lehrreiche Lebensschule, wenn man ihn an sich heranlässt. Ich würde sogar so weit gehen und sagen: Leuten, die nie einen Mannschaftssport in einem Verein betrieben haben, fehlen Erfahrungen, die in einem Team passieren. Zum Beispiel häufig das eigene Ego zurücknehmen, etwas für das Kollektiv machen zu müssen. Oder pünktlich zu sein. In all den Jahren als Bieler Junior hatte ich häufig strenge Trainer, die viel Wert auf Pünktlichkeit legten. Ich bin bis heute immer sehr pünktlich und bin gerne fürs Team da. Auch darum spiele ich heute in einer Band.

Natürlich gibt es Vorurteile und Klischees bei Fussballern wie auch Musikern: Der Sportler,

das Vorbild. Der Rockstar, der Rebell. Ich selbst fühlte mich aber nie wirklich rebellisch als Musiker, ich hatte nie Probleme mit Autoritätspersonen wie Lehrern. Das sind nicht die Inhalte meiner Songs. Für mich gibt es diesen Widerspruch zwischen Musiker und Sportler generell nicht.

Gerade der Fussball ist eng mit der populären Musik verbunden. Es gibt so viele berühmte Musiker, die gerne Fussball spielten oder sogar Clubs besaßen: Rod Stewart, Bob Marley, Robbie Williams, Justin Bieber, Elton John. Fussball ist für mich die Sportvariante der Pop- und Rockmusik.

Und vergessen wir auch dies nicht: Musiker gibt es in verschiedenen Gattungen. Du

**«Du kannst der makellose Popstar sein, ohne Skandale. Oder der Superstar, der sich für nichts verkauft.»**

kannst der makellose Popstar sein, ohne Skandale, das Aushängeschild für alles Mögliche. Und dann gibt es die Superstars, die auch davon leben, dass sie sich für nichts verkaufen. Du hast die Wahl als Musiker. Du kannst dich auch für Letzteres entscheiden und trotzdem viele Fans haben.

Ich würde sagen, dass der Fussball diesbezüglich «sauber» geworden ist. Heute könntest du fast jeden Star für alles Mögliche werben lassen. Das ist auch schade, weil damit auch die Charakterköpfe immer mehr fehlen. Wenn ich mich an die mit meinem Vater verfolgten «Ran»-Sendungen auf Sat.1 erinnere, dann denke ich auch an all diese unfassbaren Typen der Gattung Eisenfuss. Die könntest

du heute unmöglich vor die Kamera stellen und für Espresso-Kapseln werben lassen.

Ich schaute damals diesen Typen gerne zu. Fan von einzelnen Spielern war ich zwar nie, genauso wenig wie von Clubs. Dennoch blickte ich als Torwart hoch zu Spielern wie Frankreichs Fabien Barthez und vor allem Claudio Taffarel, dem damaligen Goalie Brasiliens, des Heimatlands meiner Mutter. Aber am allerliebsten schaute ich einfach gute Partien, egal wer da spielte: einen WM-Viertelfinal oder -Halbfinal, die sind meistens gut. Im Gegensatz zum Final, wo dann alle zu sehr angespannt sind.

Mein Highlight als Zuschauer im Stadion erlebte ich 2018 an der Fussball-WM in Russland: Brasilien – Schweiz! Wir waren mit Pegasus eingeladen und gaben ein Konzert vor dem Spiel in Rostow. Danach hatten wir sehr gute Plätze im Stadion, direkt hinter der Trainerbank. Ausgerechnet Brasilien, da schlugen ja zwei Herzen in meiner Brust, es war darum sehr speziell, die beiden Nationalhymnen vor dem Spiel zu hören. Vom Spiel ist mir vor allem eines geblieben, weil du das live noch besser siehst als am TV: Die Brasilianer, vor allem ihre Abwehrspieler, waren physisch unglaublich gut.

Ich hatte ja das Glück, dass ich kurz auch einen Auftritt als Fussballer vor einigermaßen grossem Publikum erleben durfte. Ich erhielt Einladungen zu Charity-Spielen, darunter war «Der Match» mit Gilbert Gress. Das wurde mein Höhepunkt als Amateursportler. Ich stand wieder im Tor, und da waren all diese Legenden auf dem Feld: Murat Yakin, Stéphane Chapuisat, Jörg Stiel, Georges Bregy. Auch Michael Schumacher machte mit, er wurde extra fürs Spiel mit dem Helikopter ein- und wieder ausgeflogen.

Was mir von Schumacher aber vor allem in Erinnerung geblieben ist, sind die Trainings und sein unglaublicher Ehrgeiz. Er gab wirklich alles, wollte immer gewinnen, selbst in den 3-gegen-3-Spielchen zum Aufwärmen. Da dachte ich mir: Das macht den Champion aus. Wenn dein Siegeswillen sich einfach überall durchdrückt.

Man könnte nun sagen, dass es in der Musik nicht den Druck von Sieg und Niederlage gibt, ein Konzert hat schliesslich kein Endergebnis. Natürlich werden wir als Band auch durch Charts und Musikjournalismus beurteilt. Aber Musik ist im Gegensatz zu einem Sportresultat Geschmackssache. Ich gebe zu: Ich schaue gerne auf die Charts. Es ist mir dabei nicht so entscheidend, wie hoch dort ein Album von uns platziert ist. Sondern wie lange. «Love & Gunfire» war 85 Wochen in den Charts, das zeigt, dass wir damit den Nerv des breiten Publikums trafen. Das ist für mich wertvoller als eine kurze, hohe Platzierung oder eine gute Rezension.

Aufgezeichnet von Kristian Kapp

### Noah Veraguth

Noah Veraguth (35) wuchs in Biel auf. Mit seinen Jugendkollegen Gabriel Spahni (Bass) und Simon Spahr (Gitarre), die in der direkten Nachbarschaft wohnten, gründete er schon früh (1996) seine erste Band, elf Jahre später erschien das erste Album von Pegasus, gemeinsam mit dem später dazugestossenen Schlagzeuger

Stefan Brønner. Veraguth selbst ist Leadsänger und spielt Keyboards und Gitarre.

Veraguth hat auch als Solokünstler Musik veröffentlicht. Zudem war und ist er in Schweizer TV-Produktionen wie «The Voice of Switzerland» oder «Sing meinen Song – Das Schweizer Tauschkonzert» zu sehen. (kk)